

PETER BROCKMEIER

Fürstendiener und Menschenfreund, Possenreißer und Dichtenfürst.
Zum Bild Voltaires in der deutschsprachigen Literaturkritik und
Literaturgeschichtsschreibung.

Ce fut l'année 1752 qu'il vint à Berlin: rien n'échappait à ses connaissances; sa conversation était aussi instructive qu'agréable, son imagination, aussi brillante que variée, son esprit, aussi prompt que présent; il suppléait par les grâces de la fiction à la stérilité des matières; en un mot, il faisait les délices de toutes les sociétés.

(Frédéric le Grand, Éloge de Voltaire, 1778)



Voltaire d'après Huber

1. Einleitung: Voltaire zwischen Absolutismus und" Revolution.

"Alfieri macht dem Voltaire den Vorwurf, er habe als Philosoph gegen die Großen geschrieben, während er ihnen als Kammerherr die Fackel vortrug. Der düstere Piemonteser bemerkte nicht, daß Voltaire, indem er dienstbar den Großen die Fackel vortrug, auch damit zugleich ihre Blöße beleuchtete. "

Das Bonmot aus den "Französischen Zuständen" Heinrich Heines (III, S. 233) faßt mit einer Deutlichkeit und Kürze, die von deutschen Kritikern selten erreicht worden sind, strittige Aspekte der literaturgeschichtlichen Auseinandersetzung mit Leben und Werk Voltaires zusammen. Die Fackel in den Händen Voltaires wird man als Sinnbild der Epoche der Aufklärung und als Sinnbild der Licht spendenden Vernunft, der 'lumières', welche die Finsternis des Aberglaubens zerteilt, deuten dürfen; der voraus schreitende Fackelträger erinnert an die hochgespannten Hoffnungen der 'philosophes', sie seien die Wegbereiter einer neuen Epoche und sie könnten, indem sie die Herrschenden des Ancien régime für ihre Ideen gewönnen, indem sie Gesprächspartner und Lehrmeister gerade der Großen würden, den Fortschritt der Gesellschaft insgesamt fördern. Die Vorstellung, daß die Aufklärung zum Fortschritt der Humanität beitragen werde, und der Umgang der Aufklärer mit den Großen ihrer Zeit wurden von einigen deutschen Kritikern - unter ihnen Herder und Goethe - bereits vor dem Ausbruch der Revolution mit negativen Vorzeichen versehen: Fortschritt bringt auch Zerfall der Sitten mit sich; der feine Umgang trägt den Makel des "Favoritismus", des intrigreichen Fürstendienstes und aus der Sicht weniger weltläufiger Kritiker - der Speichelleckerei. Das dienstbare Verhalten Voltaires, "Schmeichelei" oder "Geschmeidigkeit" im klugen und gewandten Umgang mit den Herren seiner Zeit, setzt Heine in einen dialektischen Zusammenhang mit der entlarvenden Wirkung seiner Schriften: Der philosophische Kammerherr benutzt die Bewegungsfreiheit, die ihm gewährt wird, um die Schwächen seines Herrn - und des "alten Regimes", das diesen trägt - zu entblößen. Schlichtere, moralisch denkende oder scheinheilig argumentierende Kritiker vor und nach Heine bezichtigen Voltaire mehr oder weniger ausdrücklich des Kriecherei oder der Liebedienerei. Heine verzichtet mit der witzigen Formulierung auf die Empörung und erinnert dafür an die besondere geschichtliche Situation der französischen Intellektuellen im 'Ancien régime'; er hebt die Eigenschaft der voltaireschen Schreibweise hervor, die literaturhistorische Sittenrichter immer wieder beunruhigt hat: die Respektlosigkeit. An den Kammerherrn, der den Lichtschein auf die Blößen der Herrschaft fallen läßt, kann man denken, wenn man bei Lanson liest: ". . . la marque voltairienne, c'est l'irrespect. "

"Il n'a pas jeté à bas l'ancien régime, il l'a livré à ceux qui l'ont jeté à bas." (1909: S. 770, 771).

Die Beurteilung der Aufklärung und insbesondere Voltaires hängt gerade im 19. Jh. von der Einstellung des Kritikers gegenüber der Französischen Revolution und den politischen Veränderungen seit 1789 ab. Heine hat in dem zitierten Bericht aus Paris die Schuldfrage, nämlich den Beitrag der 'philosophes' zum Ausbruch der Französischen Revolution aufgegriffen; seine Gedanken werden uns zur Darstellung dieser Schuldfrage bei Starck, Klinger und bei Hegel führen. Letzterer scheint vor allem die Rechtfertigungsstrategie der deutschen Literaturhistoriker des 19. Jh. geprägt zu haben.

Nach 1789 stehen die Aufklärer - nach Meinung konservativer, antirevolutionärer Schriftsteller - unter dem Fluch der bösen Tat. Für Laharpe sind sie "die Väter der französischen Revolution", die "ersten Lehrmeister der Sansculotten"; er verdammt die Aufklärung als Lügensystem, das Kunst, Moral und Religion zersetzt habe; die Anmaßung der menschlichen Vernunft sei schließlich in der Revolution zur schrecklichen Geißel der Menschheit geworden (*Lycee*; Nachweise bei Brockmeier, 1963: S. 172). Die Zersetzung der Grundlagen der Gesellschaft durch die "philosophische Schriftstellerei, welche dem Volke Religion und Sitten raubte, das Ansehen des Monarchen in den Augen des Volks herabwürdigte", wird - mit Berufung auf Laharpe - in dem J. A. v. Starck zugeschriebenen *Triumph der Philosophie* angeprangert. Die Aufklärung habe den Menschen Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen und das Verlangen nach Veränderung eingeflößt; man ergriff "die erste Gelegenheit . . . mit Begierde", um Thron und Altar zu vernichten. Die Erziehung mit aufklärerischen Ideen habe einen selbtherrlichen, gottlosen Menschentypus und die blutrünstigen Revolutionäre hervorgebracht (*Triumph d. Ph.*, II, S. 502/3). Die "Sittenlosigkeit" des 18. Jhs, die "spottende Zweifelsucht" der Aufklärung und die Erschütterung der "Grundfesten" der Gesellschaft bilden auch für A. W. Schlegel (S. 50) einen notwendigen Zusammenhang. Heine beobachtet seinerseits, vom Standpunkt eines antiklerikalen und aristokratenfeindlichen Aufklärers, die Versuche, die französische Gelehrte - man denke an V. Cousin (Thoma, S. 94 ff.) - unternehmen, um die 'philosophes' von dem "Vorwurf zu befreien, als hätten sie den Ausbruch der französischen Revolution ganz besonders verursacht" (III, S. 231 f.). Gegen die Entschärfung der Aufklärung, die nach 1815 politisch opportun erscheinen konnte, stellt er provokatorisch die Behauptung, "daß eben die Gelehrten des vorigen Jahrhunderts den Ausbruch der Revolution am meisten befördert und deren Charakter bestimmt haben" (III, S. 232).

Ohne das Wirken und die Ideen der Philosophen hätte sich der Niedergang des Ancien Régime noch länger hingezogen; die Revolution wäre ohne Ideale geblieben und ohne

politische Orientierung der Handelnden verlaufen:

"sie wäre gemein und grausam geworden, statt daß sie jetzt nur tragisch und blutig ward; ja, was noch schlimmer ist, sie wäre vielleicht ins Lächerliche und Dumme ausgeartet, wenn nicht die materiellen Nöte einen idealen Ausdruck gewonnen hätten" (III, S. 232).

Heine zufolge sind Voltaire und Rousseau die maßgeblichen Wegbereiter der Revolution; an ihren Ideen orientiert sich auch das nachrevolutionäre Frankreich. F. M. Klinger hat in ähnlichem Sinn die Aufklärer nicht allein als Wegbereiter der Revolution, sondern auch und vor allem als "Genies" bezeichnet, deren Ideen im Wiederaufbau Frankreichs - bei der Begründung der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jhs - Früchte getragen haben (Krauss, *Frz. Aufklg.*, S. CIX). Die ausschlaggebende Rolle beim "Sturz des alten **Regimes**" **gibt Heine allerdings den "Männer(n) der Gewerbe", den "Industriellen", die eine ihrer tatsächlichen ökonomischen Bedeutung angemessene politische "Mitwirkung" forderten (III, S. 233). Diese pauschale Bemerkung projiziert zwar saint-simonistische Vorstellungen der Restauration auf die Situation vor 1789; sie weist aber auf andere als geistesgeschichtliche Ursachen der Revolution hin.**

Hegel sieht in der Philosophie der Aufklärung eine notwendige Voraussetzung der Französischen Revolution, insofern sie den Willen des seiner selbst gewissen oder bewußten Individuums als Grundlage des Rechtes und des Gesetzes in der Gesellschaft angenommen hat:

". . . es wird nun ausgegangen von den Willensatomen, und jeder Wille ist unmittelbar als absoluter vorgestellt" (*Philos. d. Gesch.*, S. 527).

In dieser Form hat die "Freiheit des Willens" sich gegen "ein wüstes Aggregat von Privilegien", gegen den aller Vernunft widersprechenden Zustand Frankreichs, gegen "die höchste Verdorbenheit der Sitten", gegen "ein Reich des Unrechts" erhoben. Die Aufklärung - getragen von dem vorurteilslos prüfenden Verstand und dem freien Willen des Einzelnen - ist das Instrument, mit dem die politische und ökonomische Ungerechtigkeit des Ancien Régime erkannt und mit dem, nach der "notwendig" gewaltsamen Revolution, ein neues Staatswesen, eine Verfassung entworfen worden ist (S. 528/9). In den *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* (III, S. 296) rechtfertigt Hegel - der die Revolution von Deutschland mit dem Argument abwehrt, daß hier "schon alles durch die Reformation gebessert worden" sei (*Philos. d. Gesch.*, S. 526) - die aggressive Religions- und Staatskritik der Aufklärer mit dem "horriblen Zustand der Gesellschaft" Frankreichs, mit "Pfaffentum, Dummheit", "Reichtum-verprassen und Schwelgen in zeitlichen Gütern bei öffentlichem Elend".

Das aristokratenfresserische und sittenstrenge Verdammungsurteil über das Ancien Régime gehört zum kulturkritischen Arsenal der Deutschen seit dem Sturm und Drang. In der Literaturgeschichtsschreibung wird es der Erkenntnis und der Erforschung der

hedonistischen Aspekte der Aufklärung, ihrer "physiologischen Neugier" (Wais, S. 72), ebenso im Wege stehen wie der literatursoziologischen Analyse der Gegnerschaft oder der Komplizenschaft zwischen Aufklärern, Aristokratie und Bürgertum.

2. Beurteilung Voltaires im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert.

Mit diesem Beitrag möchte ich weder den Anspruch erheben noch die Erwartung erfüllen, daß nach Korffs Untersuchung neue Erkenntnisse über die Auseinandersetzung der deutschen Autoren des 18. Jh. mit Voltaire geboten werden. Auf Grund einiger Texte von Herder, Goethe und Schiller möchte ich zunächst Merkmale der Rezeption beleuchten, die man als Elemente späterer Voltaire-Darstellungen bezeichnen kann. Andere Voltaire-Darstellungen des 18. oder des beginnenden 19. Jh. - wie etwa Wekhrin, Starck, Bouterwek, Knüppeln -, die von Korff nicht berücksichtigt worden sind, und Darstellungen, die Korff referiert - wie Zabuesnig, Gillet -, sollen uns die ideologische Zerklüftung der Rezeption veranschaulichen und ordinäre weltanschauliche Verurteilung und Begeisterung sichtbar machen, die Goethe souverän resümiert und vornehm geglättet dem Bildungsgut eingefügt hat.

Korff (S. 8) hat die doppelte, fortschrittliche und konservative Rezeption Voltaires im 18. Jh. hervorgehoben: "Wenn die Älteren ihn verehren konnten als den Vertreter einer klassischen Kultur, schwärmten für ihn die Jüngeren als den Vertreter einer fortschrittlichen Gesinnung." So zählen Gottsched, Haller, Hagedorn, Gellert, selbst noch der junge Lessing zu denjenigen, die an der idealen Form der klassischen französischen Tragödie festhalten und die Voltaire als ebenbürtigen Meister in diesem Genre schätzen (Korff, S. 72).

Die Kritik der klassischen Tragödie in der *Hamburgischen Dramaturgie* (1767/9) und ihre Nachwirkungen im Sturm und Drang ist Gegenstand des Beitrages von Horst Albert Glaser. Die doppelte Rezeption Voltaires erhält bei Herder (1774; Suphan, V, S. 581/ 584 ; abgedruckt in Krauss, *Frz. Aufklg.*, S. 188/191) einen neuen Aspekt: Die außergewöhnliche und repräsentative, "nach der Gemeinregel" nicht zu messende Bedeutung Voltaires für den Fortschritt der Menschheit wird aufgewogen mit der kulturkritischen Relativierung der Aufklärung selbst (vgl. Korff, S. 551/4). Goethe wird dieses Bestreben des *Sturm und Drang*, die Vorherrschaft der französischen Kultur und damit den Geist der Zeit zu überwinden, nachträglich erklären. Herder stellt die gegensätzlichen Einsichten in Ausrufe- und Frageform nebeneinander; er überläßt das endgültige Urteil der weltgeschichtlichen Entwicklung, dem Erfolg der Aufklärung, ihren Folgen "auf Welt und Nachwelt". Es sei angemerkt, daß die Einfühlung in den eigentümlichen Geist eines jeden Zeitalters hier mit der durchaus rationalistischen Begründung eines historischen Werturteils, einer Schaden-Nutzen-Abwägung, ergänzt wird. Aber kehren wir zum Voltaire-Bild Herders zurück. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß einer der bedeutenden Vertreter der Epoche des *Sturm und Drang*, die gemeinhin als anti-aufklärerisch eingeschätzt wird (vgl. dagegen Krauss, *Frz. Aufklg.*: S. XCVII ff.), die Wohltaten, das "Licht" der Aufklärung, das Gute, nämlich "philosophischen Geist und Mäßigung vom Throne", das der "Monarch", "Menschenfreund und Philosoph" Voltaire in einem Menschenalter bewirkt habe, optimistisch lobt:

"Fette Unwissenheit, blinden Eifer und Aberglauben überall wie tief verwundet! Sparsamkeit und Ordnung, Regelmäßigkeit und Fleiß, schöne Künste und einen sogenannten Geschmack frei zu denken - wie hoch erhoben!"

Dem Lob des Fortschritts wird nun, ganz im Sinne rousseauscher Ideen, eine Aufzählung der negativen Seiten des Jahrhunderts hinzugefügt: Epikuräertum und rationalistische Beschränktheit, Erschlaffung des sittlichen Gefühls, Gottlosigkeit, realer, politischer Zwang, Kriege und Elend. Auf diese Vorstellungen ließen sich die Ausführungen darüber, was die Kehrseite der Münze zeigen werde, vielleicht reduzieren:

"Zeigen vielleicht, wie durch ein natürlich Gesetz der Unvollkommenheit menschlicher Handlungen mit der Aufklärung, auch ebensoviel luxurierende Mattigkeit des Herzens - mit Sparsamkeit, ihr Zeichen und Gefolge Armut - mit Philosophie, blinder kurzsichtiger Unglaube - mit Freiheit zu denken, immer Sklaverei zu handeln, Despotismus der Seelen unter Blumenketten - mit dem großen Helden, Eroberer und Kriegsgeist, Erstorbenheit, Römerverfassung, wie da Armeen alles waren, Verfall und Elend sich habe verbreiten müssen!"

Voltaire, ein großer Schriftsteller "mit. . . hundertfachen Talenten", habe Humanität "Toleranz, Leichtigkeit im Selbstdenken, Schimmer der Tugend in hundert liebenswürdigen Gestalten" verbreitet. Es folgt eine Aufzählung der negativen Seiten; die verwendeten Vokabeln kann man als Indizien des persönlichen Charakters, der Verhaltensweisen, die die Epoche aufweist, und eventuell der Auswirkungen voltairescher Schriften verstehen. Es werden die Symptome der Oberflächlichkeit, des Zynismus, der Gefühllosigkeit und der Vorwurf der Zersetzung der Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens angesprochen.

"Aber nun zugleich damit, was für elenden Leichtsinns, Schwäche, Ungewißheit und Kälte! was für Seichtigkeit, Planlosigkeit, Skeptizismus an Tugend, Glück und Verdienst! - was mit seinem Witze weggelacht, ohne es zum Teil weglachen zu wollen! - sanfte, angenehme und notwendige Bande mit frevelnder Hand aufgelöst, ohne uns, die wir nicht alle au Chateau de Fernay residieren, das mindeste an die Stelle zu geben?"

Für Goethe ist Voltaire, man hat es oft zitiert, "der höchste unter den Franzosen denkbare, der Nation gemäßeste Schriftsteller (1805; XV, 1062). Wenn er aber in gleichem Zusammenhang siebenundvierzig Eigenschaften, "die man von einem geistvollen Manne fordert", aufzählt und wenn er Voltaire davon einzig "die Tiefe in der Anlage und die Vollendung in der Ausführung" abspricht, so hat er damit einen Beurteilungskatalog gegeben, auf den wir gelegentlich zurückverweisen können. Goethe greift ausdrücklich auf die französische Ästhetik des Klassizismus zurück, um "Standpunkte" für eine Entwirrung der "deutschen Art und Kunst" zu gewinnen. "Tiefe" und "Vollendung" fehlten Voltaire; aber "Genie" und "Erhabenheit", "Korrektion" und "Eleganz" umfassen doch wohl auch eine gewisse "Tiefe und "Vollendung"! Goethe ging es vielleicht darum, das Pathos der Ideen des Sturm und Drang für eine Ästhetik des deutschen Klassizismus zu retten. Im 11. Buch von *Dichtung und Wahrheit* (X, S. 529/539; abgedr. bei Krauss, *Frz. Aufklg.* S. 277/283) analysiert er die Auseinandersetzung der jungen Generation des Straßburger Freundeskreises (1770/1) mit der französischen Literatur und Kultur. Wichtiges Element dieser Auseinandersetzung ist das patriotische Ressentiment gegen die Vorherrschaft der französischen Kultur; lautstark wird die "Teutomanie" auch im Göttinger Bund zum Ausdruck kommen (Korff, S. 541 f.). Hinzu tritt eine literatursoziologische Begründung, die wir den tatsächlichen sozialrevolutionären Tendenzen und Ansprüchen des Sturm und Drang (Krauss, a. a. O., S. XXXVIII/LXXXV) hinzufügen können: Die französische Literatur steht als eine "Hauptunterhaltung" im Dienste der herrschenden sozialen Schicht des Ancien Régime-

"denn die beste Gesellschaft, bestehend aus Personen von Geburt, Rang und Vermögen, wählte zu einer ihrer Hauptunterhaltungen die Literatur, und diese ward dadurch ganz gesellschaftlich und vornehm" (Goethe, X, S. 530).

Ein unerbittlicher Konkurrenzkampf und scharfe Polemik, Geltungsbedürfnis und Unaufrichtigkeit zeichneten, als Folge dieser engen Abhängigkeit der "Literatoren" von den "Standespersonen", das literarische Leben in Frankreich aus. Den Anspruch, literarische Inhalte und Formen von einem nichtdeutschen, veralteten und erstarrten Regelkanon zu befreien, Abneigung und Widerwillen gegen die Ständegesellschaft und den Widerstand gegen vorgegebene Erfahrungs- und Denkschemata, z. B. der Enzyklopädisten, resümiert Goethe als Tendenzen des Sturm und Drang mit Worten wie "Lebensgenuß und Freiheit", "Natur- und Wahrheitsliebe", "lebendige(s) Wissen, Erfahren, Tun und Dichten". Voltaire, dem "fremde Könige zinsbar" gewesen, sei von "uns Jünglingen" wegen seines zynischen Spotts, seiner Respektlosigkeit, seiner "parteiische(n) Unredlichkeit" und vor allem seiner Herabwürdigung der Religion abgelehnt worden.

Goethes Darstellung zeigt in hohem Grad Einsicht in die sozialpsychologische Bedingtheit von Voltaires polemischem Engagement und Verständnis für die außergewöhnliche Verbindung eines "hohen Geistes", intellektueller Überlegenheit, mit "zarter Reizbarkeit" oder einer komplexen psychischen Struktur (X, S. 531). Schiller hat den charakterlich schwer zu fassenden "Voltaireschen Proteus", dem "Gemüt und Herz" fehle (an Goethe, 25. 4. 1805), in eine weniger differenzierende, polemisch zugespitzte Antithese gepreßt: "Dichter" versus "witziger Kopf" (*Über naive u. sentimental. Dichtung*, 1795; IV, S. 567). Er spielt mit dieser Antithese, wie Klopstock schon 1771 in dem Epigramm "Gespenstergeschichte", das deutsche Originalgenie, den Enthusiasmus, den "Geist", gegen geistreiches, frivoles Rasonnieren, "esprit", und verlöschendes poetisches Gefühl der französischen Schriftsteller des 18. Jh. aus. Nachfolgende Kritiker - Hettner, Sakmann, Schirmacher, selbst Heine (V, S. 907) und Grillparzer (Thurnher, S. 50) - haben daraus anscheinend den bequemen Schluß gezogen, daß nicht der 'Dichter' Voltaire Beachtung und Wertschätzung verdiene, sondern ausschließlich der Aufklärer, der 'Literat'. Spitzer und Auerbach gebührt das Verdienst, die häufig mit charakterologischen, moralistischen und geistesgeschichtlichen Versatzstücken operierende Voltaire-Interpretation zu den Texten und deren Kunstfertigkeit zurückgeführt zu haben.

Schiller hat den Satiriker Voltaire - gegenüber Cervantes, Fielding, Wieland, die einem "herrlichen Ideal" verpflichtet seien - in folgenschwerer Weise diskriminiert: ohne Ideal, an dem der Leser sich orientieren kann; unehrlich in der Kritik; vorwiegend rhetorisches Können und geringes Einfühlungsvermögen. Voltaire erscheint als Zyniker, als oberflächlicher und beschränkter Rationalist und als windiger Literat.

"Aber in seinem Spott liegt überall zu wenig Ernst zum Grunde, und dieses macht seinen Dichterberuf mit Recht verdächtig. Wir begegnen immer nur seinem Verstande, nicht seinem Gefühl. Es zeigt sich kein Ideal unter jener luftigen Hülle und kaum etwas absolut Festes in jener ewigen Bewegung. Seine wunderbare Mannigfaltigkeit in äußern Formen, weit entfernt, für die innere Fülle seines Geistes etwas zu beweisen, legt vielmehr ein bedenkliches Zeugnis dagegen ab, denn ungeachtet aller jener Formen hat er auch nicht eine gefunden, worin er ein Herz hätte abdrücken können. Beinahe muß man also fürchten, es war in diesem reichen Genius nur die Armut des Herzens, die seinen Beruf zur Satire bestimmte." (Schiller, a. a. O.).

Andere Kritiker des 18. Jh. haben Vorbehalte gegen und Begeisterung für Voltaire mit ähnlicher Tendenz wie

die Olympier, aber mit vulgärerem Worten geäußert. 1780 erscheint ein als satirische Gattung geläufiges Totengespräch zwischen C.F. Bahrddt, einem protestantischen Geistlichen, der Erbsünde und Gottähnlichkeit Christi angezweifelt hat, und Voltaire, *Gespräche zwischen Voltaire und Hr. D. Bahrddten*. Korff (S. 252/4) hat daraus zitiert, ohne auf den Zusammenhang mit dem Voltaire - Bild einzugehen. Voltaire erscheint in diesem Text, der in erster Linie gegen den Freigeist Bahrddt gerichtet ist, als Zyniker, insofern er sich mit seinem Erfolg als Freigeist brüstet; wenn er sich "alles. . . so zu Herzen" hätte gehen lassen, wäre er nicht so alt geworden! Wenn Voltaire sich außerdem als "Schwindelkopf", "irriger Mann" vorstellt, "in dessen Schriften ein verborgen tödtliches Gift steckte" (S. 30), so trifft das den gleichen moraltheologischen Kern wie Herders Vorwürfe: "elende(r) Leichtsin", "frevlnde Hand", "Kälte". Die zielstrebige Unbekümmertheit, mit der Voltaire sein Vermögen vermehrte, gilt den feindseligen Moralisten als Geltungstrieb und Geiz (*Gespräche*, S. 31; vgl. frz. Pamphlete wie *Voltariana*, S. 4; *Lais Philosophe*, S. 54); Vorbehalte gegen den allzu weltlichen, unternehmerischen, gesellschaftlichen und politischen Ehrgeiz eines Dichters melden auch Herder ("Und durch welche Mittel und Wege hat er selbst sein Bestes erlangt?") und Goethe an ("Nicht leicht hat sich jemand so abhängig gemacht, um unabhängig zu sein.") Schließlich findet man in dem Totengespräch in stark reduzierter Form Schillers Zweifel an der Originalität Voltaires:

". . . ich [Voltaire] durchwühlte alle Schriften der Freygeister, ich sammelte ihre Entwürfe, - ich wußte dieselben einzukleiden, - witzig einzukleiden. . ." (*Gespräche*, S. 49).

Die Bedeutung des protestantischen Pfarrhauses für die deutsche Aufklärung erklärt auch die "theologische Mitgift" (Krauss, *Frz. Aufklg.*, S. CL) bei der Beurteilung Voltaires; einige Schriften des 18. Jh. richten sich gegen den antichristlichen Autor: die *Nötigen Erinnerungen* (S. 2) heben wie Herder die 'Seichtheit' der philosophischen, historischen, religionskritischen Schriften Voltaires hervor (vgl. Korff, S. 505 ff.); Gillet (S. 41) tadelt vom theologischen Standpunkt die Destruktivität der 'philosophes' (vgl. Korff, S. 334/7); Lachmann verhöhnt die gedankenlose Träumerei der "christlichen Naturalisten", "das dünne Wasser der natürlichen Religion" (S. 9/10); Hamann führte schließlich einen mit Invektiven nicht sparenden "Guerilla-Krieg" (Korff, S. 532) gegen das "Hofgesindel ungläubiger und verächtlicher Theisten". Selbstverständlich hat auch Herder erhebliche Bedenken dagegen, daß deistische und atheistische Schriften in die Hände "eines zu bildenden Jünglings" gelangen (zit. bei Krauss, *Frz. Aufklg.*, S. 194/5).

Von einem scharfen Anti-Aufklärer (vgl. Korff, S. 669) stammt eine umfangreiche Biographie Voltaires; in einem zweiten Band werden 34 englische und französische antiklerikale, deistische, des Deismus oder Atheismus verdächtige Autoren behandelt: Zabuesnigs *Historische und Kritische Nachrichten* [...]. Zabuesnig hat ziemlich ungeniert französische antiphilosophische Autoren und Schriften ausgebeutet - wie Sabatier de Castres, Nonnotte, *Lais Philosophe*, *Voltariana* - um den "stolzen und unverschämten Charakter" (I, S. 17) Voltaires, seinen "funkelnde(n) Witz", der bei ihm die "reife, gründliche, tiefe Einsicht" ersetzen soll (I, S. 66), die "Wuth des Unglaubens" (I, S. 294) gebührend herauszustreichen und zu verurteilen. Der Historiker Voltaire lasse "auf eine arglistige Weise die Tugend allezeit unglücklich" erscheinen (I, S. 201). Wir erinnern uns, daß auch Herder den "Skeptizismus an Tugend, Glück und Verdienst" getadelt hat. Die Wertschätzung eines

"reichen Genius", die Verurteilung der Gemütsarmut, des Zynismus und des Unglaubens (Herder, Schiller) drückt Zabuesnig schlicht und unverbrämt aus: "ich schätze und bewundere seine Fähigkeiten; aber ich verabscheue seine böse Gemüthsart, seine cynische Laune, seinen Haß gegen die Religion" (I, S. 3).

Bestärkt durch den Ablauf der Revolution erreicht der Glaubenseifer im *Triumph der Philosophie* einen Höhepunkt. Der "Dämon" Voltaire, ein geiziger, habsüchtiger "Ränkemacher", dessen *Pucelle* und *Candide* "zur Zerstörung aller Sittlichkeit" beigetragen haben, hat den gleichen Schaden wie die Revolution angerichtet.

Emphatische Begeisterung für Voltaire als den guten Geist des Fortschritts äußern während des Jahrzehnts der Französischen Revolution zwei Autoren: Wekhrlin (1791) und Knüppeln. Für den Publizisten Wekhrlin - vgl. den Beitrag von Jean Mondot - ist "Voltaire das privilegierteste und wohlthätigste Genie aller Zeiten". Es ist weniger der Dichter oder der Schriftsteller als das eine neue Zeit eröffnende Universalgenie, das die Physiognomie der Geschichte verändert habe, dem Wekhrlin ein Denkmal errichtet hat: "So blieb kein Zweig der öffentlichen Vernunft und des menschlichen Wohls außer dem Wirkungskreise dieses sublimes Genies"(zit. nach Krauss, *Frz. Aufklg.*, S. 260; vgl. S. 256/61). Knüppeln beginnt seinen Lobeshymnus auf den Aufklärer, der die Menschheit von der "Priestertyranney" befreit und ihr die "ursprünglichen natürlichen Menschenrechte" wiedergegeben habe, mit einem Vergleich zwischen Friedrich II. und Voltaire: Jener habe durch seine Taten, dieser durch sein "göttliches Genie" "eine neue Generation vernünftiger, guter Menschen" geschaffen (S. X). Dieses Zitat deutet bereits an, daß Voltaire im positiven Sinn als Wegbereiter der "Großen Revolution" charakterisiert wird (S. 75). Die oft kritisierten Charaktermängel entschuldigt Knüppeln, ähnlich wie später Goethe, mit "der Reizbarkeit seiner Nerven", "mit der Lebhaftigkeit seines Geistes" (S. 15); in seinem Spott über die Religion hätte Voltaire die "Mittelstraße" beachten sollen - ein Beleg mehr für die Empfindsamkeit der Deutschen gegenüber Kritik am Glauben. Im Reichtum Voltaires sieht Knüppeln, ähnlich wie Goethe, die Voraussetzung der geistigen Unabhängigkeit (S. 120).

Von 1801 bis 1819 erschien die europäische Literaturgeschichte Friedrich Bouterweks, eines in der Philosophie und Ästhetik Kants geschulten Professors der Philosophie in Göttingen (vgl. Brockmeier, 1960; 1962). In den Bänden über die frz. Literatur findet man zehn Seiten über Voltaire, in denen wesentliche Tendenzen der Beurteilung durch frz. Kritiker (Sabatier de Castres, Laharpe) und positive wie negative Charakteristika der deutschen Voltaire-Rezeption des 18. Jh. verarbeitet worden sind. Voltaire erscheint als ein von konträren guten und schlechten Impulsen getriebener Mensch "ohne allen Charakter", der "niemals groß" gewesen, dessen Werken als einem "Denkmal des Genies" aber Bewunderung zu zollen sei. Wenn Bouterwek, ganz im Sinn der klassizistischen Tradition, ästhetische und moralische Bewertungen guten Gewissens vermengt, wenn er auch an deutschen Vorurteilen - philosophische Oberflächlichkeit, "schamloser Possenreißer" - festhält, so gibt er Voltaire doch immerhin die Bedeutung eines großen und erfolgreichen Aufklärers:

"Aber er überschauete mit einer Geistesfreiheit, wie kein französischer Dichter vor ihm, sowohl sein Publicum, als die ernsthafte und die komische Seite des ganzen menschlichen Lebens. Indem er sich allen Formen anschmiegte, die in seinem Vaterlande reizend gefunden wurden, riß er seine Bewunderer mit sich fort. Er hatte durchaus keinen philosophischen Forschergeist, aber einen hellen und energischen Menschen- verstand;

keinen Enthusiasmus, aber Liebe zur Kunst und zur Wahrheit; einen unerschöpflichen Witz, der ihm selbst den Mangel einer höheren Einbildungskraft bis auf einen gewissen Grad ersetzte; einen redlichen Widerwillen gegen alles Phantastische und Affectirte; ein Talent, das Lächerliche der Vorurtheile zu erblicken und darzustellen, wie niemand außer ihm; aber auch eine Gewandtheit der Phantasie, durch die es ihm gelang, das Große und Pathetische in tragischen Werken mit einer Geschicklichkeit auszuführen, als ob er es ernstlich empfände." (Bouterwek, VI, S. 351/2)

3. Beurteilung Voltaires zwischen 1850 und 1945.

Kaum ein Kritiker des 19. Jhs hat sich uneingeschränkter zum Aufklärer und zum Künstler Voltaire bekannt als Nietzsche - vgl. den Beitrag v. Hermann Hofer. Voltaire ist für Nietzsche der Vertreter einer nicht revolutionären, das heißt: unfanatischen und individuell wirksamen Aufklärung, die "still wie ein Lichtglanz durch Wolken gegangen sein würde, lange Zeit zufrieden damit, nur die einzelnen umzubilden" (I, S. 967); Voltaire ist auch der "letzte große" Dramatiker und Schriftsteller, in dem die Tradition des griechischen Kunstverständes überlebt hat (I, S. 578/9). Das Bild des Fackelträgers, das wir von Heine kennen, greift Nietzsche auf, um sich selbst als anti-idealistischen Aufklärer neben Voltaire zu stellen:

"Sieht man genauer zu, so entdeckt man einen unbarmherzigen Geist, der alle Schlupfwinkel kennt, wo das Ideal heimisch ist - wo es seine Burgverliese und gleichsam seine letzte Sicherheit hat. Eine Fackel in den Händen, die durchaus kein 'fackelndes' Licht gibt, mit einer schneidenden Helle wird in diese Unterwelt des Ideals hineingeleuchtet," (II, S. 1118)

Die Kritiker der Periode vor 1914, die auf Grund einer bürgerlich-liberalen Position den Aufklärer Voltaire als einen Vorläufer anerkennen (vgl. auch Lanson) oder sogar feiern, überantworten den Dichter, den "Künstler" (Sakmann, S. 376) mehr oder weniger ausdrücklich der Vergessenheit; als Prosaschriftsteller und Stilist wird Voltaire dagegen allgemein geschätzt. Außerdem läßt sich feststellen, dass die Kritiker ein kulturelles und auch nationalistisches Selbstbewußtsein beflügelt; die Forderungen des Aufklärers sehen sie im Bereich der Naturwissenschaften ebenso wie im Bereich der bürgerlichen Freiheiten - "Toleranz" - erfüllt. Voltaire habe Ideen - "exakte Forschung", Fortschrittsglauben und "Humanität" (Schirmacher, S. 543; vgl. Popper, S. 311, 31; Du Bois Reymond, S. 4; Strauss, S. 278) - verkündet, die inzwischen verwirklicht worden seien. In der Arbeit von J.B. Meyer (1856) kommen die seit Schiller und Bouterwek geäußerten Einwände gegen den beunruhigend proteischen Charakter Voltaires zwar zum Ausdruck; Meyer hebt jedoch deutlich und in der Nachfolge Hegels die notwendige historische Funktion Voltaires für die Etablierung der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jh. hervor:

"Das morsche Gemäuer der damaligen sittenlosen Despotie mußte fallen, und Voltaire hat das Verdienst, mit nie ermüdender Kraft an diesem Werke des Niederreißens gewirkt zu haben." (J.B. Meyer, S. 22; zu den "tieferen Rechten" der Frz. Revolution s. S. 160/2),

Im Bewußtsein der aufklärerischen Tradition, die zur Proklamierung der Menschen rechte geführt hat (vgl. Scherr, S. 248 ff.), rücken die gesellschaftskritischen Vorstellungen und das Wirken Voltaires und Rousseaus enger zusammen, als es bis dahin in der deutschen Voltaire-Rezeption üblich gewesen ist. (Meyer, S. 176; ähnlich Ellissen, S. 39, 53).

Ablehnung der Revolution - weil sie "von den rohsten Classen des Volks" durchgeführt worden sei - und damit verbunden die Verurteilung der Literatur, die sie vorbereitet hat, findet man bei J. Schmidt (S. 29, 26 f.). Eine

explizit antiliberaler Biographie, wo der Aufklärer als geistiger Vater des "beutelustigen Proletarier[s]" und des "materialistischen Professor[s]" in abschreckender Weise zusammen mit Rousseau als "Principien des Bösen" (S. 436) vorgestellt wird, hat der Jesuitenpater Kreiten anscheinend unter dem Eindruck des *Kulturkampfes* verfaßt. Hegels Deutung und Rechtfertigung der Aufklärung liegt auch der mehrfach aufgelegten Literaturgeschichte Hettners (1860) zugrunde; Aufklärung und Reformation erscheinen als entscheidende Epochen der neueren Zeit (S. 553/4) - auch Mönch (1943: S. 179) wird Voltaire noch als "Reformator" bezeichnen. Die "großen Errungenschaften" des deutschen Idealismus ermutigen den Literaturhistoriker, ein Urteil in letzter weltgerichtlicher Instanz über die "mehr sophistische als wirklich philosophische" Aufklärung zu fällen: "Die olympischen Götter werfen die kämpfenden Titanen in die Unterwelt; aber die Sage hat dankbar die Erinnerung an die Titanen bewahrt." (Hettner, S. 559)

Die Vorbehalte des 18. Jh. gegen die gehässige und freche Religionskritik, gegen den destruktiven Zynismus - Hettner: "höhnische Lust am Zersetzen und Verneinen" - gegen Eitelkeit, Gewinnsucht und Fürstendienerei erscheinen auch bei Hettner und gipfeln in einer hochtrabend moralischen Verurteilung, die Sakmann später übernehmen wird:

"[...] es fehlt ihm der Seelenadel, die innere Reinheit und Hoheit, ja die persönliche Ehrenhaftigkeit" (Hettner, S. 144).

Der *Rousseauismus*, der nach Wais (S. 68) die deutsche Dichtung und Philosophie seit Goethe, Schiller und Kant maßgeblich beeinflußt hat, kommt bei Hettner besonders deutlich zum Ausdruck und führt zu der literaturgeschichtlichen Antithese zwischen der "kahlen, gemütsleeren, rationalistischen" Aufklärung und der verinnerlichten, tiefen, empfindsamen Epoche der Goethezeit (S. 444/6, 512). Kants Idee des Originalgenies (*Kritik der Urteilskraft*, § 46), mit der wir auch einmal voltairesche Figuren naturrechtlich durchleuchten sollten, hat Hettner (S. 219) dazu verführt, Voltaire ästhetisch als "Tendenzdichter" oder "Schöngeist" abzuwerten.

Die Vorstellung der kulturellen Überlegenheit der Deutschen, deren Ursprung in der politischen Entwicklung Preußens und Deutschlands zu suchen ist, und das überhebliche Moralisieren, das wir dem anti- aristokratischen Tugendpathos des 18. Jh. funktional gleichsetzen können, bestimmen das Voltaire-Bild von D. F. Strauss und nach ihm die Darstellung von Mahrenholtz. Die Vorbehalte gegen Voltaires Charakter und gegen seinen zersetzenden und verneinenden Geist haben inzwischen eine neue Vergleichsfigur gefunden: Mephisto (Hettner, Strauss, Mahrenholtz). Für die ästhetische Beurteilung, für die Beurteilung des voltaireschen Stils greift Strauss (S. 178/9) auf Goethes Kategorienkatalog (XV, S. 1063) zurück. Die Darstellung der philosophischen Grundgedanken Voltaires nimmt neben der Biographie den größten Raum in den Vorträgen von Strauss ein. In diesem Zusammenhang behandelt er wohl als erster den Auszug aus dem sogenannten *Testament* des Jean Meslier - eigentlich: *Mémoire des pensées et sentiments de Jean Meslier* - und erwähnt, daß Voltaire gerade die sozialpolitisch brisanten Teile dieses Werkes weggelassen habe (S. 208f.). Mahrenholtz versucht, trotz aller Vorbelastung durch die deutsche Tradition der Voltaire-Rezeption, eine einigermaßen sachliche biographische Würdigung; er schiebt allerdings die Werkanalyse in den Hintergrund. Für den deutschsprachigen Raum hat erst die aus dem Dänischen übersetzte Biographie von Brandes ältere

Biographien entbehrlich gemacht. Mahrenholtz hat den nationalistischen Vorbehalt gegen Voltaire eingeführt: In Voltaire und Friedrich II. stehen sich französische Leichtfertigkeit, Oberflächlichkeit und "kerngesunde deutsche Gesinnung" gegenüber (S. 177). Interessant ist es, daß der Liberalismus in Deutschland Voltaire zwar als einen Vorfahren in Anspruch nimmt, daß man aber seine angeblich übertriebene Kritik nicht dulden möchte und für überholt ansieht (Mahrenholtz, S. 204/8). Die profrederizianische, stramme Nationalgesinnung findet man in der Rezeption bei einer Reihe von Autoren: Du Bois Reymond, Dilthey, v. Galera, Mehring. Mönch (1943) versucht die Beziehung zwischen Friedrich II. und Voltaire wieder in ein Gleichgewicht zu bringen, insofern er beiden Figuren eine Erzieherrolle zuschreibt: Voltaire habe zur Vernunft, Friedrich II. zur Sittlichkeit geführt (S. 438). Allerdings distanziert er sie wieder voneinander mit einer - zyklischem Geschichtsdenken verpflichteten - allgemeinen Überlegung: Der Nationalismus sei Erbe des Kosmopolitismus; Deutschland habe das politische und philosophische Erbe der Aufklärung und damit auch das Erbe der kulturellen Hegemonie angetreten (S. 443).

Rosenkranz, Hegelianer und Verfasser einer *Ästhetik des Häßlichen*, hat während dieser Periode das Verdienst, auf besondere Aspekte des Voltaireschen Werkes aufmerksam gemacht zu haben, obwohl auch er einige der geläufigen Klischees des Voltaire-Bildes aufgenommen hat, wie z.B. den Mangel "an positiver poetischer Kraft" (S. 306). Er korrigiert zunächst die Vorstellung der "banalen Porträts", Voltaire sei ein ewiger Spötter, indem er auf die Tragödien, auf die historischen Werke und auf die "wahrhaft erhabene Gesinnung" hinweist, die im Briefwechsel mit Friedrich II. zum Ausdruck gelange (S. 304, 321). Popper (S. 21/3) wird diesen Gesichtspunkt emphatisch übertreiben und Voltaire, was die angebliche Ernsthaftigkeit seiner Überzeugungen anbelangt, neben Schiller plazieren. Von Jan (1928: S. 54) wird zurecht hervorheben, daß der Spott Voltaires vor zwei Prinzipien halt macht: vor der Toleranzidee und vor der "Unantastbarkeit der staatlichen Einrichtungen". Wichtiger noch als diese Auseinandersetzung erscheint mir der Hinweis, den Rosenkranz für die positive Einschätzung des Historikers Voltaire gibt: Als solcher habe er die Dynastien- und Kriegsgeschichte zugunsten der Wirtschafts- und Kulturgeschichte aufgegeben; er habe "den Geist und die Sitten der Völker als die wahren Factoren der Weltgeschichte" erkannt und sei darin ein Vorläufer Herders. Scharfsinnig bestimmt Rosenkranz die miteinander konkurrierenden Prinzipien des *Essai sur les mœurs*: einerseits die Überzeugung, die menschliche Natur sei zu allen Seiten gleich; andererseits der Wandel der Sitten und der "Meinungen" - wir sagen heute: der Ideologien - der Völker (S. 323). Hettner (S. 218) und Mahrenholtz (S. 59) wissen Voltaires Bedeutung für die Historiographie nicht angemessen zu würdigen, die erst Fueter und Meinecke ausführlicher begründen werden (vgl. den Beitrag von O. Dann).

Ein bis heute nützliches Hilfsmittel für das Verständnis von Voltaires Werken ist P. Sakmanns Studie (1910) geblieben. Man findet hier vor allem eine ausführliche und umsichtige Beschreibung der ästhetischen Vorstellungen Voltaires, seiner religiösen und philosophischen Ideen, seiner politischen Anschauungen. Sakmann, weltanschaulich ein Gefolgsmann von D. F. Strauss, hat nicht nur das Weltbild des Autors nachgezeichnet, um dem zeitgenössischen Leser die Lektüre des umfangreichen Gesamtwerks zu ersparen; er beurteilt darüber hinaus Voltaires Charakter und seine Weltanschauung. Mit dieser Bewertung greift er einige

der zentralen Vorurteile der deutschen Kritik des 19. Jh. auf: nach Hettner den "Mangel an Ehrgefühl und Tapferkeit" (S. 12); die mangelnde "Reife der Persönlichkeit" nach Strauss (S. 340) wird zur Gewissenlosigkeit, zur Vorstellung eines Menschen "des reinen naiven Trieblebens" (Sakmann, S. 23, vgl. S. 383) ausgebaut - wobei Lanson's Idee (1909: S. 765, 767?) des "terrible gamin" geholfen haben mag; der "Kulturkämpfer" Voltaire sei "nicht groß und kühn genug" gewesen (Sakmann, S. 381; vgl. Hettner, S. 146; Rosenkranz, S. 287). Bouterwek (VI, S. 352) hatte aus Voltaire einen "flüchtigen und oberflächlichen Räsönör und [. . .] schamlosen Possenreißer" gemacht; diesen Vorwurf - "Leichtsinn, Schwäche, Seichtigkeit" bei Herder - hat Sakmann aufgegriffen und vulgär klassenkämpferisch aufgeputzt:

"[...] wenn dieser Haß nur wenigstens Saft und Kraft hätte! Aber ach, es ist so gar nichts Dämonisches in ihm".
"[...] es macht sich aber auch der Literat breit mit der dummen, gemütlosen Verachtung des Gebildeten für den, der nichts gelesen und geschrieben hat, und, nicht zum wenigsten, der grundordinäre, wohlsituierte Bourgeois mit seiner feigen Angst und seinem übelriechenden Klassenhochmut" (Sakmann, S. 28, S. 371).

Weniger moralisierend und dafür sozial- und geistesgeschichtlich zuverlässiger sind die zusammenfassenden Charakterisierungen Fueters (S. 351) oder Lanson's (1906: S. 21/2, 24/6).

Der Versuch Winklers (1936), Voltaire aus der Perspektive der faschistischen Ideologie als Asphaltliteraten, "Schmarotzerpflanze", nur "reformistisch, nicht revolutionär" und als "Polemisten des bürgerlichen Liberalismus" abzuqualifizieren, folgt teilweise Hettner's Bewertung und offenbart, wie gründlich die idealistische Kritik Voltaires verkommen ist: "Voltaire ist stets Intellekt und Wort, selten Tat, nie Seher" (S. 747).

In der Periode bis zum Ende des II. Weltkrieges hat man nicht nur ein mitunter grotesk collagiertes Voltaire-Bild entworfen; eine Reihe der Detailuntersuchungen dieses Zeitraumes sind noch heute als Grundlage oder Ausgangspunkt der werkanalytischen, literatur- und geistesgeschichtlichen Erkenntnis in Erinnerung zu behalten: Merian-Genast für die Entwicklung der Ästhetik vom 17. zum 18. Jh. - Richter hat das Thema 1971 ideologiekritisch fortgesetzt; Morff, Unger, Arndt, Jördens für die Untersuchung der Tragödien - Mönch (1966) hat später eine ausführliche Würdigung des "theaterfreudigen" Voltaire vorgenommen; Voltaires Theaterkonzeption und Lessings Auseinandersetzung mit Voltaires dramatischer Theorie und Praxis hat Zingg dargestellt. Den wesentlichen Einblick in die besondere gattungsgeschichtliche Bedeutung der voltaireschen Tragödie hat erst R. Galle vermittelt. Zur Erweiterung des kulturgeschichtlichen und geographischen Horizontes sind die Studien von Engemann zu nennen, die Weinert 1949 fortgesetzt hat; zum Verhältnis zwischen Voltaires Denken und der englischen Philosophie ist an Hahn, zum Einfluß von Lukrez an Hocke zu erinnern; das mit Voltaires Antiklerikalismus eng verknüpfte Problem seines Antisemitismus hat Emmerich materiell ausführlich dargestellt und analysiert; biographische oder rezeptionsgeschichtliche Details erfährt man bei Sacke, Dechent, Spiess. Die lange überfälligen werkanalytischen, stilistischen Untersuchungen von Spitzer und Auerbach hat Beyerle weitergeführt.

4. Beurteilung Voltaires seit 1945.

Unmittelbar nach dem Krieg preist man, aus leicht verständlichen Gründen, Voltaire als den Streiter für "Toleranz, Humanität, Freiheit des Gedankens und des Gewissens" (Missenharter, S. 22; vgl. Mühlberger, Ehinger, Seehof). In diesem Sinn zeichnet Missenharter, nach Anregungen Sakmanns oder Lansons, einen wohlthätigen, freundschaftsbeflissenen, wahrheitsliebenden, pazifistischen, aber aristokratisch gesonnenen Voltaire, Die ästhetischen Kategorien (S. 226 f.) stammen aus Goethes Katalog; für die geistesgeschichtliche Einordnung wiederholt Missenharter in metaphorischer Form den Gedanken, daß die Epoche des Rationalismus durch den deutschen Idealismus abgelöst worden sei:

"Aus der Tiefe her drängten mit nicht mehr zu hemmender Gewalt die Kräfte des Gemüts." (S. 242 f.)

Girnus seinerseits hat es mit erstaunlich naiver literatursoziologischer Methode unternommen, Voltaire als anti-bürgerlichen Agitator hochzujubeln und für das 'kulturelle Erbe' zurück zu gewinnen:

"Für die Bourgeoisie mag Voltaire tot sein, aber in dem Herzen der Arbeiterklasse leuchtet das Licht seines mit allem Düsternen unversöhnlichen Geistes." (S. 98 f.)

Den Versuch einer umfassenden Würdigung Voltaires im Rahmen der Literaturgeschichte des 18. Jh. hat nach 1945 Klemperer vorgelegt. Nach den Darstellungen Sakmanns und Lansons kommt auch Klemperer zu einer durchaus kritisch ausgewogenen Einschätzung der gesellschaftsgeschichtlichen Position Voltaires und seines politischen Selbstverständnisses: In Ferney herrschte er wie "ein aufgeklärter, wohlthätiger Duodezfürst" (S. 35). Mit einem weniger hochgestochenen Begriff des 'Dichterischen' läßt er dem Künstler Voltaire Gerechtigkeit widerfahren. Der Verfasser der *Henriade* wird mit weniger überzeugenden Argumenten gerettet; angesichts der *Pucelle* überkommt den Kritiker unversehens ein sittenstrenger Schauer, wie wir ihn seit den moralisierenden Urteilen des 18. Jh. kennen. Für die Einschätzung des Dramatikers nimmt Klemperer Anregungen Lansons auf; er stellt den "opernhaften Bühneneffekt" als das Neuartige dar und hebt die Corneille-Tradition in Voltaires Tragödien hervor. Allerdings problematisiert Klemperer den Ausdruck sozialer Interessen in den Schriften Voltaires nur bei der Würdigung der Geschichtswerke - als ob die Dramen und die Erzählungen der ideologiekritischen Untersuchung entzogen wären. Die eigentliche Genialität Voltaires liegt, Klemperer zufolge, im "dichterischen Journalismus", gemeint ist damit in erster Linie die philosophische Erzählung; Lanson (1909: S. 760) hat schon von einem "journaliste de génie" gesprochen.

Mehr noch als der Briefschreiber, auf dessen künstlerische Originalität nach Lanson (1909: S. 764) Eberle (1954) besonders überzeugend aufmerksam gemacht hat, haben Voltaires Erzählungen und Romane das Interesse der deutschen Kritik erregt. Friedrich II. (S. 61), der grundsätzlich an der klassizistischen Gattungshierarchie festhält, konnte nicht umhin, sogar den Romanen einen "caractère original" zuzusprechen; Herder (XVIII, S. 533) sieht in Voltaires "lustige[r] Erzählung vielleicht sein glücklichstes Talent" (vgl. Bouterwek, VI, S. 358); Schiller erwähnt mit positivem Akzent *L'Ingénu* und *Candide*. Schon Mme de Staël hat die Lehrhaftigkeit der Erzählungen gestört; ihr *Essai sur les fictions* (1795) ist von Goethe (XV, S. 349) übersetzt worden. Diese Beurteilung schlägt sich dann in dem Vorbehalt von Strauss (S. 163) nieder, daß, außer in *L'Ingénu* Voltaire nur "Marionetten" tanzen lasse (vgl. Mahrenholtz, S. 32 f., 142). Es ist verwunderlich, daß gerade Strauss das sensualistische Experiment, das in *Candide* vorgeführt wird, nicht beachtet hat.

Während unseres Zeitraumes hat H. Friedrich (1959) ähnlich wie Klemperer die kurzen Romane als den Teil des voltaireschen Schaffens herausgestellt, den man nicht nur 'studiere', sondern immer noch 'lese'. Seine Darstellung fügt dem bisher entworfenen Voltaire-Bild kaum grundsätzlich neue Elemente hinzu: Voltaire erscheint auch hier als der erwerbsbefflissene Bürger (Lanson, Sakmann), als ein proteisch "ruhelose[r] Geist" (vgl. Schiller, Bouterwek, J.B. Meyer, Hettner). Die Charakteristika, kraft derer Voltaire ein typischer Repräsentant der Aufklärung ist (Friedrich, S. 84), lassen sich zum Teil auf Goethes Liste (z.B. "kühle Grazie, Höflichkeit, Behendigkeit"), Schiller (Voltaire fehle "Tiefe und Gemüt") und Auerbach ("Einfachheit", "virtuose Vereinfachung", "Prestissimo seines Stils") zurückführen; wenn Friedrich (S. 88f.) die einmalige Verbindung von "künstlerische[r] Lust und aufklärerische[m] Zweck" hervorhebt, und die "Katharsis der Komik" gegen den Pessimismus ausspielt (S. 91), so gibt er mit anderen Worten Grundideen Klemperers (S. 65,67) wieder, der "eine übermäßige Vitalität, eine unnatürliche Beschleunigung der Spielfiguren" in den Erzählungen entdeckt hat und der den "Sadismus" in "reine[r] Komik verklärt" sehen möchte. Diesen Versuchen, Voltaires Pessimismus mit ästhetischen Empfindungen aufzulösen, könnte man Schopenhauers (II, S. 669) triumphierend knappe Deutung von *Candide* entgegenhalten:

"Schon durch den Namen seines Helden deutete Voltaire an, daß es nur der Aufrichtigkeit bedarf, um das Gegenteil des Optimismus zu erkennen. "

Friedrich selbst verunreinigt die "Katharsis der Komik", indem er eine konsequent den negativen Strukturen der Handlung folgende pessimistische Deutung des Gartens gibt - in dem Krauss (*Studien*, S. 82/3) eine fortschrittsbewußte, der geschichtlichen Zukunft zugewandte "physiokratische Lösung" erkennen möchte:

"Er ist so etwas wie der lebensphilosophische Schrebergarten des Bürgers, dem das Märchen von einer vollkommenen Welt ebenso gleichgültig geworden ist wie das andere Märchen von ihrer totalen Untauglichkeit" (Friedrich, S. 99)

Das resignierende Moment des Schlusses - der Verzicht auf Metaphysik - ist auch schon von Meyer (S. 47) unterstrichen worden.

Gegen Friedrich als Buhmann einer so genannten bürgerlichen Literaturwissenschaft und gegen die Intellektuellen, die sich nach 1968 voltaireschen Kritikaster- und Spötterattituden verschrieben, statt stramme Polit-Kader zu organisieren, ist die Analyse von *L'Hommel aux quarante écus* gerichtet, die Hartig, Schneider und Meitzel verfasst haben. Die Autoren stehen Friedrich näher als sie es zugeben, insofern auch sie gemäß einer deutschen Tradition - mit einem sozialkritischen statt mit einem geistesgeschichtlichen Aufkleber - Rousseau gegen Voltaire ausspielen (S. 20; vgl. Friedrich, S. 85). Die Autoren, die den Anspruch erheben, die "richtige" Darstellung des Verhältnisses von Literatur und Wirklichkeit zu geben (S. 15), verstellen mit weitschweifigen Referaten aus Albert Sobouls historischen Untersuchungen den Zugang zur ästhetisch vermittelten politischen Aussage des Textes, ohne ihn 'à fond' zu kommentieren.

R. Geißler (1974) geht davon aus, daß Voltaire der Schriftsteller des "aufsteigende[n] Bürgertum[s]" gewesen sei, und daß seine Erzählungen zur "Persönlichkeitsbildung" beitragen. Er möchte zunächst den

"Abbildcharakter", den "Zug zu einer realistischen Darstellungsweise" an den philosophischen Erzählungen herausarbeiten (S. 551, 540); seine Argumentation richtet sich gegen die Behauptung, Voltaire habe Marionetten gestaltet (S. 552). Schwer fällt es allerdings, diesen "Kern an Lebensechtheit" (S. 552) mit den Beobachtungen in Übereinstimmung zu bringen, daß Voltaire, vor Brechts Theorie und Praxis, die "Intellektualisierung des ästhetischen Erlebens" verfolgt und eine kritische Haltung zur Wirklichkeit gefördert habe und daß der Held des 'conte philosophique' als Fremder in der Gesellschaft auftrete (S. 558f.). Angesichts dieser Arbeiten über die Erzählungen vermißt man einerseits den Versuch, die Untersuchung dadurch aus den klischeehaften stilistischen Beurteilungen herauszuführen, daß man sie mit Hilfe strukturalistischer Erzählkategorien in die Gattungsgeschichte der Novelle oder der Kurzerzählung einfügt; auf diesem Wege ließe sich erkennen, inwieweit Elemente der klassischen italianisierenden Novelle verändert oder zerstört worden sind. Andererseits möchte man die literatursoziologische oder ideologiekritische Analyse textnäher angewandt sehen. Man könnte etwa verfolgen, inwieweit Voltaire in der Mikro- und Makrostruktur seiner Erzählungen zwei unterschiedliche Normensysteme einführt und sich aufklärend an verschiedene Lesergruppen wendet: die Ironie, welche der Adel begreift, liegt neben der Wendung, die dem Tiers état zublinzelt, und neben der dritten, die sich an die distanzierenden, frei schwebenden 'philosophes' richtet. Die penetrante Wiederholung (z. B. Götzfried) gleicher oder ähnlicher Charakteristika bei der Beurteilung Voltaires steht offensichtlich unter dem zwanghaften Bemühen, mit den Werken die einstmals lebendige Person des Autors zu beschwören, und Kenntnisse über Verhaltensweisen der Person Voltaire als moralische Bewertungskriterien auf die Texte anzuwenden, die er geschrieben hat. Es scheint so, als suchten die Kritiker einen Schriftsteller, der nicht nur ästhetischen, sondern einen lebenspraktischen Sinn stiftete – einen 'poeta vates'. Das umfangreiche biographische Material, die absichtliche Zersplitterung und Selbstaufhebung der Äußerungen und Aussagen Voltaires führen dieses Bemühen allerdings ad absurdum. Voltaires Schriften vertreiben das Bedürfnis, Leitbilder zu suchen. Die Loslösung der Untersuchungen aus dem Zwang, entweder mit dem Ton der Verehrung oder der Entrüstung (kritisch dazu schon Sakmann, S. 382) über einen Autor zu sprechen, zeichnet sich seit Spitzers und Auerbachs Werkanalysen ab. Die textkritischen Funde und Untersuchungen von Schlobach, die biographisch historischen und literaturgeschichtlichen Studien von Fontius und die ebenso werkanalytisch wie philosophiegeschichtlichen Untersuchungen von Runsets zeigen, daß sich die deutschsprachige Voltaire-Forschung vom übermütigen Moralisieren abwendet.

BIBLIOGRAPHIE.

- Anti-Voltaire** oder Gedanken eines deutschen Patrioten über den französischen Wind, Frankfurt a. M. 1745.
R. Arndt, Zur Entstehung von Voltaires >Zaire<, Diss. Marburg 1906.
G. Fr. Auer, Voltaire als Dichter- Verse und Gedichtformen -, Diss. München 1957 (dactyl.).
E. Auerbach, Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur, Bern (1946) 21959, pp. 376/386.
A. Baldus, Besuch bei Voltaire; in: Antares, III, 1955, pp. 81/82.
D. Beyerle, Voltaire: >Zaire<; in: Das französische Theater vom Barock bis zur Gegenwart; publié par J. v. Stackelberg, Düsseldorf 1968, I, pp. 55/78.
D. Beyerle, Voltaire, >A Madame du Châtelet<; in: Die französische Lyrik. Von Villon bis zur Gegenwart; publié

- par H. Hinterhäuser, Düsseldorf 1975,1, pp. 203/214.
- E. Biehahn**, Das Rheinsberger Voltaire-Bildnis; in: Archiv für Kulturgeschichte. XLVII, 1965, pp. 247/251.
- M. Boucher**, La Révolution de 1789 vue par les écrivains allemands ses contemporains (Klopstock, Wieland, Herder, Schiller, Kant, Fichte, Goethe), Paris 1954.
- F. Bouterwek**, Geschichte der französischen Poesie und Beredsamkeit, 2 vol., Göttingen 1806, 1807 (Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit der Ende des 13. Jahrhunderts, V, VI),
- G. Brandes**, Voltaire; übersetzt v. E. Stein u. E. Eckert; 2 vol., Berlin 1923.
- J. Breuer**, Claude François Nonnotte, S. J. Seine Bedeutung als philosophischer Gegner der Aufklärung im besonderen Voltaires, Diss. Bonn 1933.
- P. Brockmeier**, Darstellungen der französischen Literaturgeschichte von CL Fauchet bis J. F. de Laharpe und F. Bouterwek, Diss. Tübingen 1960 (dactyl.).
- P. Brockmeier**, La Storia della poesia e della retorica francese di F. Bouterwek e la sua polemica contro i critici francesi del Settecento; in: Annali di Ca'Foscari [Venedig], I,1962, pp. 21/40.
- P. Brockmeier**, Darstellungen der französischen Literaturgeschichte von Claude Fauchet bis Laharpe, Berlin 1963.
- C. J. Burckhardt**, Voltaires Geschichte Karls XII.; in: id., Bildnisse, Frankfurt a. M. 1958, pp. 27/37.
- G. Carel**, Voltaire und Goethe als Dramatiker, Berlin 1889 (wissenschaftliche Beilage zum Programm der Sophienschule zu Berlin).
- H. Dechent**, Voltaire im Urteil der Frankfurter Zeitgenossen; in: Volk und Scholle. Heimatblätter für beide Hessen, XI, 1933, pp. 86/89.
- H. Dieckmann**, Zu Voltaires >Zadig< und >La Princesse de Babylone< (1964); in: Studien zur europäischen Aufklärung, München 1974, pp. 456/460.
- W. Dilthey**, Voltaire (1874); in: Die große Phantasiedichtung und andere Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, Göttingen 1954, pp. 177/186.
- J. Droz**, L'Allemagne et la Révolution française, Paris 1949.
- E. Du Bois-Reymond**, Voltaire in seiner Beziehung zur Naturwissenschaft (1868); in: Reden, I, Berlin 1886, pp. 1/32.
- I. Dumke**, Voltaire als Religionskritiker im Spiegel der Forschung (1956-1969), Diss. F. U. Berlin 1972.
- J. Eberle**, Voltaires Selbstbildnis. Zu einer Auswahl seiner Briefe; in: Antares, III, 1954, pp. 24/3 1.
- J. Eberle**, Voltaires >Pucelle<. Die Geschichte eines Gedichtes, Aschaffenburg 1966. **G. Ehinger**, Voltaires Jungfrau; in: Pforte, II, 1949, pp. 26/48.
- A. Ellissen**, Voltaire als politischer Dichter dargestellt in einigen seiner kleinern Zeitgedichte, Leipzig 1852.
- H. Emmrich**, Das Judentum bei Voltaire, Breslau 1930.
- O. Engel**, Voltaire; in: Die Wochenpost, IH, Nr. 9/10, 1948, p. 4.
- F. Engels/K. Marx**, Die heilige Familie (1845); in: Werke, II, Berlin (Dietz) 1972 (hier: Kritische Schlacht gegen die frz. Revolution, Kritische Schlacht gegen den frz. Materialismus, pp. 125/141).
- W. Engemann**, Das ethnographische Weltbild Voltaires; in: Zeitschrift für Ethnologie, LXI, 1929, pp. 263/277.
- W. Engemann**, Voltaire und China. Ein Beitrag zur Geschichte der Völkerkunde und zur Geschichte der Geschichtsschreibung sowie zu ihren gegenseitigen Beziehungen, Leipzig 1932.
- O. Ewald**, Die französische Aufklärungsphilosophie, München 1924.
- E. Fischer**, Voltaire als Pädagoge, Diss. Leipzig 1934.
- M. Fontius**, Voltaire in Berlin. Zur Geschichte der bei G. C Walther veröffentlichten Werke Voltaires, Berlin 1966.
- H. Friedrich**, Voltaire und seine Romane; in: Voltaire, Candide, neu übertragen v. H. Studniczka; Hamburg 1957, pp. 114/142.
- H. Friedrich** Voltaire und seine Romane; in: Die Neue Rundschau, 1959, H. 70, pp. 78/99.
- Friedrich II. v. Preußen**, Eloge de Voltaire (1778); in: id., (Œuvres; édit. J. D. E. Preuß, V, Berlin 1847, pp. 50/68.
- E. Fueter**, Geschichte der neueren Historiographie, München/Berlin 1911; pp. 349/363.
- K. S. v. Galéra**, Voltaire und der Antimachiavell Friedrichs des Großen, Halle 1926.
- R. Galle**, Tragödie und Aufklärung. Zum Funktionswandel des Tragischen zwischen Racine und Büchner, Stuttgart 1976.
- F. Garrecht**, Voltaire und die Musik; in: Musica, X,1956, pp. 675/678.
- R. Gartenschläger**, Voltaires Cicero-Bild. Versuch einer Bestimmung von Voltaires humanistischem Verhältnis zu Cicero, Diss. Marburg 1968.
- Gespräche zwischen Voltaire und Herrn D. Bahrdten** im Reiche der Todten, in welchem dieselben einander ihre Begebenheiten erzählen, s. I. 1780.
- R. Geißler**, Die Propagierung des aufklärerischen Weltbildes in Voltaires >Contes philosophiques< ; in:

- Französische Aufklärung. Bürgerliche Emanzipation, Literatur und Bewußtseinsbildung; Kollektivarbeit von W. Schröder et al.; Leipzig 1974, pp. 533-566.
- J. F. Gillet**, Voltaire der Reformator, Bern 1772.
- W. Girnus**, François Marie Arouet de Voltaire, Berlin (1947) 21958.
- J. W. Goethe**, Sämtliche Werke; édit. E. Beutler; 18 vol., Zürich/München 1977.
- H. L. Götzfried**, Der Mensch Voltaire; in: Untersuchungen zur französischen Wesenskunde. Sieburgs Bild der Jungfrau von Orléans. Der Mensch Voltaire, Erlangen 1948, pp. 15/24.
- H. Grimm**, Voltaire und Frankreich. Ein Versuch; in: Preußische Jahrbücher, XXVII 1871, pp. 1/25, 566/613.
- K. S. Guthke**, Voltaire und die metaphysische Revolte; in: Die Mythologie der entgötterten Welt, Göttingen 1971, pp. 75/82.
- O. Hachtmann**, Voltaire und Rousseau. Zu ihren 150. Todestagen (30. Mai und 2. Juli); in: Deutsche Rundschau, 1928, pp. 247/254.
- J. Hahn**, Voltaires Stellung zur Frage der menschlichen Freiheit in ihrem Verhältnis zu Locke und Collins, Borna/Leipzig 1905.
- O. Haintz**, Peter der Große, Friedrich der Große und Voltaire. Zur Entstehungsgeschichte von Voltaires >Histoire de l'empire de Russie sous Pierre le Grand<, Mainz 1962.
- F. Haller/J. Sofer**, Neues zu Voltaires >Histoire du docteur Akakia<; in: ZfSL, XLVIII, 1926, pp. 441/445.
- A. L. Harris**, Das Voltairische im Mephistopheles, Leipzig 1930.
- A. Hartig/G. Schneider/M. Meitzel**, Großbürgerliche Aufklärung als Klassenversöhnung. Voltaire, Berlin 1972.
- H. Hartz**, Das Problem der literarischen Dekadenz in der französischen Aufklärung, insbesondere bei Voltaire, Diss, Kiel 1957 (dactyl.).
- F. Hasenow**, Voltaire, Schiller und die Jungfrau von Orléans; in: Magazin für die Literatur, LXIX, 1866.
- G. W. F. Hegel**, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Frankfurt a. M. 1970 (Werke XII).
- G. W. F. Hegel**, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, 3 vol., Frankfurt a. M. 1971 (Werke, XVIII/XX).
- H. Heine**, Sämtliche Schriften; édit. K. Briegleb, 6 vol., München 1968/1976.
- J. G. Herder**, Sämtliche Werke; édit. B. Suphan, 33 vol., Berlin 1877-1913.
- G. Hermann**, Voltaires dramatische Arbeitsweise, Diss. München 1926.
- H. Hettner**, Geschichte der französischen Literatur im achtzehnten Jahrhundert (1860), 5. Aufl. bearbeitet v. H. Morf; Braunschweig 1894.
- G. R. Hocke**, Lukrez in Frankreich von der Renaissance bis zur Revolution, Köln 1935 (hier: Polignac und Voltaire, Voltaire und Lukrez, pp. 124/136).
- W. Hohmann**, Der Toleranzgedanke bei Voltaire und Lessing, Diss. Jena 1952 (dactyl.).
- C. Humbert**, Voltaire ein Bewunderer Shakespeares; in: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, Leipzig 1886, pp. 328/335.
- V. Jacobsen**, Voltaires Dialoge, Diss. Kiel 1966 (dactyl.).
- Jh. Jahn**, Voltaires Frankfurter Abenteuer; in: Antares, I, 1953, pp. 3/17.
- E. v. Jan**, Voltaire und das Problem der religiösen Toleranz; in: GRM, XVI 1928, pp. 49/61.
- E. v. Jan**, Voltaire und Lessing; in: Mélanges Baldensperger, Paris 1930,1, pp. 365/382.
- E. v. Jan**, Voltaire und die Gegenwart; in: GRM, XIX, 1931, pp. 285/303.
- D. Jenisch**, Geist und Charakter des 18. Jahrhunderts politisch, moralisch, ästhetisch und wissenschaftlich betrachtet, 3 vol., Berlin 1800/1801.
- W. Jördens**, Die französischen Oedipusdramen, Bochum 1933 (pp. 29/42).
- H. Jürging**, Die dramatischen Theorien Voltaires, Diss. Münster 1885.
- W. Kaegi**, Voltaire und der Zerfall des christlichen Geschichtsbildes; in: Corona, VIII, 1938, pp. 76/101.
- F. Kaiser**, Voltaire hat Recht; in: Wille zum Reich, XV, 1940, p. 61.
- K. Kersten**, Voltaires >Henriade< in der deutschen Kritik vor Lessing, Berlin 1914.
- V. Klemperer**, Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert; I: Das Jahrhundert Voltaires, Berlin 1954 (hier pp. 11/84).
- J. O. Kling**, Nichtakademische Syntax bei Voltaire, Diss. Marburg 1905.
- F. G. Klopstock**, Ausgewählte Werke; édit. K. A. Schleiden, München 1962.
- K. Knauer**, Voltaire und Rousseau-Stil. Versuch einer Interpretation gehalt-beladener Prosa-Rhythmen; in: GRM, XXIV, 1936, pp. 382/399.
- H. Knobloch**, Witzgegenstände und Witzformen in der erzählenden Prosa Voltaires, Würzburg 1937.
- J. F. Knüppeln**, Gemälde von dem Leben und Charakter, den Meinungen und Schriften des Philosophen Voltaire,

Leipzig 1792.

H. A. Korff, Voltaire im literarischen Deutschland des 18. Jahrhunderts, Heidelberg 1917.

W. Krauss, Studien zur deutschen und französischen Aufklärung, Berlin 1963.

Die französische Aufklärung im Spiegel der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts, Berlin, 1963.

W. Kreien, Voltaire. Ein Charakterbild, Freiburg i. B. 1885.

C. F. Kummer, Die Jungfrau von Orléans in der Dichtung (Shakespeare, Voltaire, Schiller), Wien 1874.

J. J. Lachmann, Einladungsschreiben an V., die theologische Doktorwürde in Teutschland anzunehmen, Berlin 1773.

J.-F. Laharpe, Lycée oit Cours de littérature ancienne et moderne, 24 vol., Paris 1800/1805.

La Laïs Philosophe, ou Mémoires de Madame D*** et ses discours à Mr. de Voltaire, sur son impiété, sa mauvaise conduite, et sa folie, Bouillon 1760.

G. Lanson, Voltaire, Paris 1906.

G. Lanson, Histoire de la littérature française, Paris 1909.

J. G. Leithäuser, Er nannte sich Voltaire. Bericht eines großen Lebens, Stuttgart 1961.

K. Lobjoit, Voltaire und die Medizin seiner Zeit, Diss. Köln 1972.

E. Loos, Casanova und Voltaire zum literarischen Geschmack im 18. Jahrhundert; in: Europäische Aufklärung; publié par H. Friedrich u. F. Schalk, München 1967, pp. 141/157.

R. Mahrenholtz, Voltaires Leben und Werke, Oppeln 1885.

H. Mann, Voltaire-Goethe (1910); in: Essays, Hamburg 1960, pp. 15/20.

L. Marcuse, Einige Aufklärungen; in: Club Voltaire 2, München 1965, pp. 13/33 (hier: Schiller, Voltaire und die Jungfrau, pp. 15/19).

L. Marcuse, Alle Welt kennt Voltaire, aber welchen? in: Die Welt der Literatur, 19. 6. 1969.

R. Mayr, Voltaire Studien; in: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, hist.-pol. Klasse, XCV, Wien 1879, pp. 5/122.

K. Mehring, Inwieweit ist praktischer Einfluß Montesquieus und Voltaires auf die strafrechtliche Tätigkeit Friedrichs d. Großen anzunehmen bzw. nachzuweisen? Breslau 1927.

F. Meinecke, Die Entstehung des Historismus (1936), München/Berlin 1946 (Voltaire, pp. 74/117).

G. W. Meister, Wider den Stachel. Dichter im Kampf mit der Gesellschaft, IV. Voltaire; in: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel, Nr. 44, 1972 (Beilage), J52/J56.

E. Merian-Genast, Voltaire und die Entwicklung der Idee der Weltliteratur, Erlangen 1927.

G. Metken, Ins Theaterspielen verliebt. Monsieur Voltaire; in: Merian, XVI, 1963, H. 1, p. 70.

J. B. Meyer, Voltaire und Rousseau in ihrer sozialen Bedeutung, Berlin 1856.

H. Missenharter, Voltaire, Urach 1949.

W. Mönch, Voltaire und Friedrich der Große: das Drama einer denkwürdigen Freundschaft, Stuttgart 1943.

W. Mönch, Voltaire und die frz. Theaterkultur des 18. Jh.; in: Studi in onore di

I. Siciliano, Florenz 1966, pp. 837/859.

J. Möser, Sendschreiben an Herrn von Voltaire über den Charakter Dr. Martin Luthers und über seine Reformation; in: Vermischte Schriften; publié par F. Nicolai, I, Berlin/Stettin 1797, pp. 141/159.

J. Möser, Anti-Kandide; in: Vermischte Schriften; publié par F. Nicolai, II, Berlin/Stettin 1798, pp. 67/82.

H. Morf, Die Cäsartragödien Voltaires und Shakespeares, Oppeln 1888.

J. Mühlberger, Der zeitgemässe Mahomet; in: Welt und Wort, 11, 1947, pp. 197/198.

M. Naumann, Candides Streit mit der Theorie; in: Voltaire, Candide u. d. Optimismus; übers v. W. C. S. Mylius; publié par M. Naumann, Berlin 1958.

E. Nef, Der Zufall als >asylum ignorantiae< in Voltaires >Candide<; in: Der Zufall in der Erzählkunst, Bern/München 1970, pp. 9/17.

F. Nietzsche, Werke in drei Bänden; édit. K. Schlechta, München 1966.

Nötige Erinnerung an die Leser der Voltairischen Schriften, Göttingen/Kiel 1771.

C. Ochwad, Voltaire und die Grafen zu Schaumburg-Lippe, Bremen/Wolfenbüttel 1977.

J. Popper, Voltaire. Eine Charakteranalyse, in Verbindung mit Studien zur Aesthetik, Moral und Politik, Dresden 1905.

A. Rammelmeyer, Dostojewskij und Voltaire; in: Zeitschrift für slavische Philologie, XXVI, 1958, pp. 252/278.

E. Richter, Zum Problem des französischen Epos im 18. Jh.; in: Beiträge zur französischen Aufklärung und zur spanischen Literatur, Berlin 1971, pp. 315/336.

B. Rohrer, Das Erdbeben von Lissabon in der französischen Literatur des 18. Jh., Diss. Heidelberg 1933 (pp. 29/44).

- K. Rosenkranz**, Voltaire; in: Der neue Plutarch. Biographien hervorragender Charaktere der Geschichte, Literatur und Kunst; publié par R. Gottschall, I, Leipzig 1874, pp. 285/373.
- A. Sabatier de Castres**, Tableau philosophique de l'esprit de Voltaire, Genf 1771.
- A. Sabatier de Castres**, Les trois siècles de notre littérature, 3 vol.; Amsterdam 1772.
- G. Sacke**, Entstehung des Briefwechsels zwischen der Kaiserin Katharina II v. Russland und Voltaire; in: ZfSL, LXI, 1935, pp. 273/282.
- P. Sakmann**, Voltaires Geistesart und Gedankenwelt, Stuttgart 1910.
- J. R. v. Salis**, Voltaire; in: Im Lauf der Jahre. Über Geschichte, Politik und Literatur, Zürich 1962, pp. 40/46.
- E. Sander**, Voltaire; in: Die Großen der Kunst, Literatur und Musik. Frankreich; publié par H. Missenharter, Stuttgart 1961, pp. 48/62.
- Chr. Scharfbillig**, Voltaire, Arzt seiner selbst; in: Erfahrungsheilkunde, XII, 1963, pp. 487/491.
- J. Scherr**, Allgemeine Geschichte der Litteratur, Stuttgart, 81887.
- U. Schick**, Zur Erzähltechnik in Voltaires >Contes<, München 1968.
- U. Schick**, Die Veröffentlichungsgeschichte von Voltaires >Micromégas<; in: ZfSL, LXXXI, 1971, pp. 67/79.
- F. Schiller**, Über naive und sentimentalische Dichtung; in: Werke (Großherzog Wilhelm Ernst Ausgabe), Leipzig 2 1914, IV, pp. 532/623.
- K. Schirmacher**, Voltaire. Eine Biographie, Leipzig 1898.
- A. W. Schlegel**, Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur; édit. G. V. Amoretti, 2 vol., Bonn/Leipzig 1923.
- J. Schlobach**, Lettres inédites de Voltaire dans la Correspondance littéraires; in: Studi Francesi, XIV, 1970, pp. 418/450.
- F. Ch. Schlosser**, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung; 4 vol., Berlins 1879 (I, pp. 470/490; II, pp. 409/427).
- H. Schlumberger**, Der philosophische Dialog. Studien zu Voltaire, Diderot und Galiani, Göppingen 1971.
- J. Schmidt**, Voltaire und Maria Theresia; französische Kultur des Barock in ihren Beziehungen zu Österreich; in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, XI, 1931, pp. 73/115 (hier pp. 93/100).
- P. F. Schmidt**, Voltaire und der Fall Calas; in: Rheinische Blätter, VII, 1926, pp. 40/42.
- W. Schmidt**, Der Kampf um den Sinn des Lebens, I, Berlin 1907 (pp. 89/335).
- I. Schneider**, >Candide< und die >Lettre sur la providence<, Diss. Münster 1973.
- K. Scholl**, Starb Voltaire wirklich als Christ? in: Begegnung, X, 1955, pp. 131/132.
- A. Schopenhauer**, Die Welt als Wille und Vorstellung; édit. J. Frauenstädt, 2 vol., Leipzig 81891.
- J. G. Schummel**, Der kleine Voltaire. Eine deutsche Lebensgeschichte für unser freygeistisches Jahrhundert, Liegnitz/Leipzig 1782.
- A. Seehof**, Voltaire, die Toleranz und McCarthy. Zu Voltaires 175. Todestag am 30. Mai 1953; in: Befreiung, I, 1953, pp. 115/116.
- H.-J. Simon**, Methoden der aufklärerischen Propaganda bei Voltaire; in: GRM, XX, 1970, pp. 397/412.
- O. Spiess**, Voltaire und Basel; in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, XLVII, 1948, pp. 105/135.
- L. Spitzer**, Einige Voltaire-Interpretationen; in: Romanische Stil- und Literaturstudien, Marburg 1931, II, pp. 211/243.
- J. v. Stackelberg**, Ein Wort zu Voltaires >Pucelle< ; in: Literarische Rezeptionsformen. Übersetzung, Supplement, Parodie, Frankfurt a. M. 1972, pp. 188/194.
- [J. A. v. Starck]**, Der Triumph der Philosophie im 18. Jahrhundert, 2 vol., Germantown 1803.
- A. Steiger**, Voltaire und Spanien; in: Überlieferung und Gestaltung. Festaussgabe für Th. Spoerri, Zürich 1950, pp. 77/87.
- D. F. Strauss**, Voltaire. Sechs Vorträge (1870); édit. H. Landsberg, Leipzig¹³1924.
- F. Strich**, Goethe und die Weltliteratur, Bern 1946 (pp. 149/156).
- H. Thoma**, Aufklärung und nachrevolutionäres Bürgertum in Frankreich. Zur Aufklärungsrezeption in der französischen Literaturgeschichte des 19. Jh. (1794-1914), Heidelberg 1976.
- E. Thurnher**, Grillparzer und Voltaire; in: Anzeiger der philos.-hist. Klasse der österr. Akad. d. Wissenschaften, 1961, fasc. 7, pp. 44/62.
- Triumph der Philosophie**; siehe v. Starck.
- Unger**, Voltaires Beurteilung Corneilles und seine eigenen dramatischen Theorien, Diss. Leipzig 1899.
- U. van Runset**, Ironie und Philosophie bei Voltaire unter besonderer Berücksichtigung der >Dialogues et entretiens philosophiques<, Genf 1974.
- Voltariana, ou Eloges amphigouriques** de Fr. Marie Arouet Sr. de Voltaire, Paris 1748.

- K. Wais**, Das Schrifttum der französischen Aufklärung in seinen Nachleben von Feuerbach bis Nietzsche. Ein Kapitel deutsch-französischer Begegnung; in: Forschungsprobleme der vergleichenden Literaturgeschichte; publiés par K. Wais u. F. Ernst, Tübingen 1958, pp. 67/110.
- H. K. Weinert**, Voltaire und die Geographie im Zeitalter der Aufklärung; in: Mecking-Festschrift, Bremen 1949, pp. 239/249.
- H. Weinrich**, Voltaire, Hiob und das Erdbeben von Lissabon, in: Portugiesische Forschungen der Görresgesellschaft, IV, 1964, pp. 96/104.
- E. Winkler**, Voltaire, in: Deutsches Volkstum, XVIII, 1936, pp. 742/748.
- K. Wunstorf**, Metrische Gestaltungsprobleme in Goethes >Mahomet< nach Voltaire, Düsseldorf 1934.
- J. Ch. v. Zabuesnig**, Historische und kritische Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Herrn von Voltaire und anderer Neuphilosophen unserer Zeit, 2 vol., Augsburg 1777.
- P. U. Zingg**, Lessing und das Theater Voltaires, Diss. Zürich 1966.

Abkürzungen:

GRM = Germanisch-Romanische Monatsschrift

ZfSL = Zeitschrift f. französische Sprache und Literatur

Überarbeitete Fassung aus: **Voltaire und Deutschland. Quellen und Untersuchungen zur Rezeption der Französischen Aufklärung.** Mit einem Geleitwort von Alfred Grosser. Internationales Kolloquium der Universität Mannheim zum 200. Todestag Voltaires. Hg. v. Peter Brockmeier, Roland Desné, Jürgen Voss, Stuttgart (J. B. Metzler) 1979, S. 469-490. ISBN 3-476-00401-5